



Wie so eine Ultrahochvakuum-Kammer wohl von innen aussieht? Ein Abiturient hat es bei den Tandem-Tagen herausgefunden. (Foto: Karsten Fehr)

Die Welt begreifen

Physik zu studieren, ist anspruchsvoll und interessant zugleich. Das haben Abiturienten bei den Tandem-Tagen an der Universität Würzburg herausgefunden. einBLICK hat sie dabei begleitet.

Dienstag, 14 Uhr, Physikalisches Institut, Seminarraum 2: „Das Bohrsche Atommodell nimmt an, dass sich im Wasserstoffatom im Grundzustand das negative Elektron unter dem Einfluss der Coulombkraft auf einer kreisförmigen Umlaufbahn mit dem Bohrschen Radius um das positive Proton bewegt. Man berechne Kreisfrequenz und Drehimpuls sowie kinetische und potenzielle Energie des Elektrons!“ Wer den Anspruch hat, solche Aufgaben zu lösen, braucht nicht nur ein Verständnis von Materie, sondern muss auch mit Formeln und Zahlen umgehen können.

„Physik ist niveauvoll und macht gleichzeitig riesen Spaß“, flüstert Katharina Treiber, Masterstudentin im sechsten Semester, einer Gruppe Abiturienten in der letzten Reihe zu. Diese ist zum Tandem-Tag der Universität Würzburg gekommen, um die Studentin zu begleiten und sich ein Bild von Campus, Hörsaal und Hochschullalltag zu machen. Und während sich vorne an der Tafel einer ihrer Kommilitonen daran macht, die Aufgabe seinem Dozenten vorzurechnen, fügt Katharina hinzu: „Ihr glaubt gar nicht, wie man sich über eine selbstständig gelöste Übungsaufgabe freuen kann.“

Im Physikalischen Institut herrscht ein familiärer Umgang

Freude ist auch das Stichwort während des Rundgangs durch das Institutsgebäude. Die nämlich – das spüren die angehenden Studierenden schnell – wird an vielen Ecken versprüht: Sei es in der Fachschaft, bei der man sich rund ums Studium informieren kann, bei den JIM-Erklärhiwis, die bei kniffligen Übungsaufgaben mit Rat und Tat zur Seite stehen, oder beim Plausch mit dem Professor auf dem Gang. „Jeder kennt hier jeden“, sagt Katharina, „bei uns herrscht

ein familiärer Umgang.“ Nicht nur familiär, sondern auch leistungsorientiert geht es im Grundpraktikum zu, das jeder Physiker zu Beginn seines Studiums absolvieren muss. „Das ist das Schwierigste, was ihr in den ersten zwei Semestern macht“, warnt die 25-Jährige mit einem Augenzwinkern. Sie steht an einer der vielen großen Tafeln des Hörsaalgebäudes, an denen Studierende nicht nur markige Sprüche hinterlassen, sondern mitunter auch fleißig rechnen müssen.

„Das Grundpraktikum hat den Zweck, theoretische Vorlesungsinhalte auch praktisch zu vermitteln“, erklärt Katharina. Dabei müssten die Studierenden jeweils zu zweit verschiedene Versuche vorbereiten, durchführen und auswerten. Wie lässt sich beispielsweise die Oberflächenspannung von Wasser mit und ohne Seife bestimmen? Hierbei sei nicht stures Auswendiglernen gefragt, sagt die Masterstudentin. Vielmehr stehe das selbstständige Experimentieren im Mittelpunkt.

Wie ein Ultrahochvakuum entsteht

Experimentiert wird auch in den Laboren der Physik. „Ultrahochvakuum-Anlage für Photoelektronenspektroskopie“ heißt das Forschungsgerät, das die Abiturienten am Vormittag neugierig begutachten. „Damit kann man die chemische Zusammensetzung und elektronische Struktur verschiedener Materialien ermitteln“, erläutert Katharina.

Die hügelartige, mit zahlreichen Heizdrähten verbundene Anlage ist ringsherum mit Alufolie bedeckt. „Die Folie hilft dabei, die Kammertemperatur effektiv bei 100 bis 140 Grad Celsius zu halten“, informiert die Studentin. Diese sei nötig, um die Kammerinnenwände von Ablagerungen zu befreien und zusätzlich mithilfe von Hochleistungspumpen ein Ultrahochvakuum zu erzielen.

Eindrücke von Studieninteressierten

Abseits all dieser spannenden Dinge, die es rund um die Physik zu erzählen gibt, schnuppern die angehenden Studierenden auch reichlich Hochschulluft: So werfen sie einen Blick in die Bibliothek, essen gemeinsam in der Mena oder schlendern über die grüne Campuswiese. „Mein Eindruck vom Physikstudium hat sich verbessert“, sagt Lucas Dittmann aus Lauda-Königshofen nach einem ereignisreichen Tag. „Mein Physiklehrer hatte mir ein falsches Bild vermittelt. Jetzt weiß ich: Es ist gar nicht so schwer, wie er gesagt hat.“

Auch Ines Dilerup aus Heilbronn zieht ein rundum gelungenes Fazit: „Ich fand den Tag voll gut, weil man einen wirklichen Einblick ins Studium bekommen hat.“ Dieses sei zwar anspruchsvoll, aber auf alle Fälle lohnenswert. Nach dem Tandem-Tag steht für die Abiturientin fest: „Ich will Physik oder etwas Ähnliches studieren.“

Leon Mustermann aus Fulda hat diese Entscheidung noch nicht getroffen. Trotzdem sagt er: „Physik ist meiner Meinung nach das spannendste Fach, weil man nach Erkenntnissen sucht und die Welt begreifen will.“ Wie ihm der Tandem-Tag gefallen hat? „Sehr gut. Katharina war sehr nett, hilfsbereit und konnte alle Fragen sofort beantworten.“

Karsten Fehr

Stichwort: Tandem-Tag

Zwei Mal im Jahr, jeweils in den Pfingst- und in den Herbstferien, bietet die Universität Würzburg Studieninteressierten im Rahmen der Tandem-Tage die Möglichkeit, Studierende im Uni-Alltag zu begleiten. Mit dem Tandem-Partner geht es zusammen in Vorlesungen und Seminare, mittags gemeinsam in die Mensa und überall dahin, wo man sich als Studierender so aufhält. Gespräche mit Dozenten und Kommilitonen sind ebenfalls Teil des Programms. Dabei können die Studieninteressierten jede denkbare Frage stellen und erhalten Antworten und Informationen aus erster Hand.

Zahlen, Daten und Fakten

Das Tandem-Programm der Universität Würzburg gibt es seit 2012. Es erfreut sich seitdem großer Beliebtheit: Zur Premiere kamen 130 Studieninteressierte, jetzt in den Pfingstferien 2016 waren es 227 junge Leute, die in Würzburg die verschiedensten Studienfächer testeten. Insgesamt konnten sie aus 29 Angeboten wählen.

Die nächsten Tandem-Tage finden in den bayerischen Herbstferien (31. Oktober bis 4. November 2016) statt. Die Anmeldung ist bereits freigeschaltet und kann bis 3. Oktober 2016 vorgenommen werden.

Kontakt

Tim Herrscher, Zentrale Studienberatung, T (0931) 31-84386,
tim.herrscher@uni-wuerzburg.de

Weiterbildung unter der Lupe

Die berufliche Weiterbildung analysieren: Das ist Ziel eines Forschungsprojekts an der Uni Würzburg. Es soll einen Überblick über Tätigkeitsfelder der beruflichen Weiterbildung und die Selbstverständnisse des Personals bieten sowie eine Handreichung zur Professionalisierung erarbeiten.

Worin unterscheiden sich Funktionen und Tätigkeiten in der beruflichen Weiterbildung? Welche Berufsrollen können Menschen, die in der Weiterbildung tätig sind, daraus identifizieren? Welche beruflichen Selbstverständnisse und Konzepte des Handelns prägen Erwerbstätige in ihrem Arbeitsalltag eigentlich? Und welche Strategien zur Professionalisierung des Personals und zur Qualitätssicherung der Angebote lassen sich daraus ableiten?

Diese Fragen stehen im Mittelpunkt eines neuen Forschungsprojekts an der Universität Würzburg. Sein Name: „Konturen der Professionentwicklung in der beruflichen Weiterbildung“ – kurz KoProf. An dem Kooperationsprojekt beteiligt sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Würzburg und der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg.

In Würzburg liegt die Leitung in der Hand von Regina Egetenmeyer, Professorin für Erwachsenenbildung / Weiterbildung. Gemeinsam mit ihrer wissenschaftlichen Mitarbeiterin Lisa Breitschwerdt und ihrem wissenschaftlichen Mitarbeiter Reinhard Lechner wird sie in den kommenden drei Jahren die Professionalisierung in der beruflichen Weiterbildung erforschen. An der PH Ludwigsburg beteiligt sich der Arbeitsbereich „Erwachsenenbildung und Berufliche Bildung“ unter der Leitung der Professorin Ingeborg Schüßler an dem Projekt.

Vielgestaltiges Praxisfeld

„Im Bereich der beruflichen Weiterbildung in Deutschland sind die Tätigkeiten der Beschäftigten äußerst vielfältig“, erklärt Regina Egetenmeyer. Die Anforderungen der Praxis – sprich: das Planen, Durchführen und Auswerten von Lehr- und Lernprozessen mit Erwachsenen – können deshalb nur schwer auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden, so die Professorin. Daher herrsche auch kaum Einigkeit über die Qualifikationen und Kompetenzen, welche das angehende Lehrpersonal einerseits mitbringen sollte und andererseits benötigt.

Die Nachfrage Erwachsener nach Weiterbildungsangeboten, das lässt sich aktuell beobachten, steigt, und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer solcher Angebote bedürfen umfassender erwachsenenpädagogischer Unterstützung. „Trotz der hohen Bedeutung der Weiterbildung sind bislang keine systematischen Erkenntnisse über die Professionalisierungsrealität in der beruflichen Weiterbildung verfügbar“, so Regina Egetenmeyer. Diese Forschungslücke soll in dem jetzt gestarteten Forschungsprojekt geschlossen werden.



Systematische Erkenntnisse über die Professionalisierungsrealität in der beruflichen Weiterbildung fehlen derzeit. Diese Lücke will ein neues Forschungsprojekt schließen.

Der Professionalisierung Konturen geben

In den kommenden drei Jahren will das Wissenschaftler-Team deshalb den Bereich der Professionalisierung in der beruflichen Weiterbildung intensiv untersuchen. Zum Einsatz kommen dabei Literaturanalysen, Fallstudien, Interviews mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis, Gruppendiskussionen und eine Fragebogenerhebung. Dafür werden Regina Egetenmeyer und ihr Team auch mit den Institutionen der beruflichen Weiterbildung in Würzburg in Kontakt treten. Mit den so gewonnenen Informationen wollen sie die verschiedenen Berufsrollen und jeweiligen Anforderungen analysieren.

Ziel der Studie ist es, einen differenzierteren Überblick über die Tätigkeitsfelder der beruflichen Weiterbildung, ihre Berufsrollen und Professionalisierungsrealität zu erhalten. Darüber hinaus will die Studie einen Entwurf zu einem Professionalisierungskonzept leisten, der über den aktuellen Status quo hinausgeht.

Anschluss an Praxis und Lehre

Wichtig ist den beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auch der Transfer der Ergebnisse von der Theorie in die didaktische Praxis. Dafür sind eine Publikation und eine Informationsveranstaltung geplant; außerdem sollen die Erkenntnisse in die universitäre Lehre einfließen.

Die Studie wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des Programms „Innovative Ansätze zukunftsorientierter beruflicher Weiterbildung“ finanziert.

Zur Homepage der Erwachsenenbildung: <http://www.erwachsenenbildung.uni-wuerzburg.de>

Kontakt

Prof. Dr. Regina Egetenmeyer, T: (0931) 31-83898, regina.egetenmeyer@uni-wuerzburg.de

Lisa Breitschwerdt, T: (0931) 31-82212, lisa.breitschwerdt@uni-wuerzburg.de

Reinhard Lechner, T: (0931) 31-82116, reinhard.lechner@uni-wuerzburg.de

Fragen an Mozart und Europa

„Mozarts Europa“: Unter dieser Überschrift steht in diesem Jahr das Mozartfest Würzburg. Auch im MozartLabor beschäftigen sich Wissenschaftler, Musiker und Musikbegeisterte intensiv mit diesem Thema. Die Universität Würzburg ist dort vielfach vertreten.



Der Erlenmeyerkolben ist das Symbol für das MozartLabor. (© Q)

Viele Konzerte mit jeder Menge klassischer Musik, renommierte Orchester und berühmte Solisten, stimmungsvolle Open-Air-Konzerte im illuminierten Hofgarten: Dafür ist das Würzburger Mozartfest bekannt. Dass auch Gesprächsforen, Interviews, praktische Sektionen, Lesungen und eine Schreibwerkstatt Bestandteil des Festivals sind, dürfte hingegen weniger bekannt sein. Ort dieses Diskurses ist das MozartLabor, das in diesem Jahr zum dritten Mal stattfindet.

Im MozartLabor treffen sich Wissenschaftler, Musiker, Medien-schaffende, Kulturmanager, Stipendiaten, Musikproduzenten und Musikbegeisterte für vier Tage zur Diskussion und Reflexion über Mozart, Europa und das Spannungsverhältnis von kultureller Vielfalt und Identität. Begleitend dazu studieren Stipendiaten in öffentlichen Proben ihre Werke ein; das Stipendiatenkonzert, das die Ergebnisse dieser kammermusikalischen Labor-Arbeit vorstellt, bildet den Abschluss des MozartLabors 2016. Selbstverständlich ist jeder Interessiert dazu eingeladen, „den Diskurs mit offenem Ausgang anzuhören, zu erfahren und zu bereichern“, wie es im Programmheft des Mozartfestes heißt.

Von der Uni sind am MozartLabor beteiligt:

- Prof. Dr. Ulrich Konrad, Musikwissenschaftler und Mozartforscher (Institut für Musikforschung)
- Prof. Dr. Wolfgang Riedel, Germanist und Literaturwissenschaftler (Lehrstuhl für neuere deutsche Literatur- und Ideengeschichte)
- Dr. Hansjörg Ewert, Musikwissenschaftler (Institut für Musikforschung)

Das MozartLabor 2016 findet statt in der Zeit vom 12. bis 14. Juni mit einer Auftaktveranstaltung am 11. Juni. Veranstaltungsort ist das Exerzitienhaus Himmelspforten, Mainaustraße 42, in Würzburg.

Mehr Informationen zum MozartLabor: <http://www.mozartfest.de/mozartfest-wuerzburg/programm/mozartlabor-2016/informationen/index.html>

Mehr Informationen zum Programm: <http://www.mozartfest.de/mozartfest-wuerzburg/programm/mozartlabor-2016/programm/index.html>

Ermäßigte Karten für Studierende beim Mozartfest

Ansonsten bietet das Mozartfest in diesem Jahr zum ersten Mal eine außerordentliche Ermäßigung der Eintrittspreise an: Schüler, Auszubildende und Studierende erhalten ab 3. Juni gegen Vorlage des Ausweises eine Ermäßigung von 50 Prozent des Kartenpreises (nicht bei Open-Air-Veranstaltungen). Für die Jupiternacht am 3. Juli, den Abschluss des Mozartfestes, gilt die Ermäßigung bei Vorbestellung schon jetzt.

Zur Homepage des Mozartfests: www.mozartfest.de

Per App das beste Netz Würzburgs finden

Wenn die Videos auf dem Smartphone ruckeln, stellt sich der Nutzer gerne die Frage, ob er denn den „richtigen“ Anbieter hat. Mit einer App wollen Informatiker herausfinden, was die Hauptursachen für schlechtes Streaming sind und welches Netz am besten ist – jeder Androidnutzer kann helfen.

Wenn man unterwegs ein Video auf der Internetplattform YouTube anschauen möchte, sollte die Datenverbindung auch ein gutes Streaming ermöglichen. Ruckelnde Videos oder schlechte Bildqualität können das Erlebnis auf dem Smartphone erheblich beeinträchtigen.

Daten sammeln, um die Kommunikationsnetze zu verbessern

„Solche Beeinträchtigungen lassen sich vor allem unterwegs bislang nicht vollständig vermeiden“, sagt Informatiker Michael Seufert vom Lehrstuhl für Kommunikationsnetze der Universität Würzburg. Besonders im Auto oder im Bus könne man YouTube-Videos manchmal gar nicht oder nur mit großen Problemen anschauen, so Seufert.

Am Lehrstuhl von Professor Phuoc Tran-Gia versuchen Seufert, Florian Wamser und Kollegen herauszufinden, was die Ursachen für schlechtes Streaming im Mobilfunknetz sind und wie man Videostreaming auf Smartphones verbessern kann. Dafür braucht es viele Daten und verschiedenste Szenarien. Diese möchten die Forscher von „echten“ Anwendern bekommen.



Nach dem Streaming kann die Qualität bewertet werden.



Die Karte zeigt, wie das Netz in den unterschiedlichen Regionen bewertet wurde.

Karte zeigt unmittelbar an, wo das Netz am besten ist

Daher haben die Informatiker eine Android-App entwickelt. Mit dieser kann jeder untersuchen, wie gut die jeweiligen mobilen Netzwerke für Videostreaming geeignet sind. Mit der „YoMo-App“ (YouTube Monitoring App) kann man wie gewohnt YouTube-Videos schauen und direkt danach die Qualität des Streamings bewerten.

Beim Blick auf eine bereitgestellte Karte kann man zudem sofort erkennen, wie gut das eigene Netz und andere an den verschiedenen Stellen der Stadt abschneiden. Somit lassen sich die unterschiedlichen Provider einfach vergleichen und man erkennt direkt, wo das Mobilfunknetz gut funktioniert, und wo es noch verbessert werden muss.



Startbildschirm der App. Die Youtube-Video-Wiedergabe findet in der App statt; Darstellung und Steuerung verändern sich nicht. (Screenshots: Uni Würzburg)

Infoveranstaltung am 31. Mai, Download sofort möglich

Ziel des Projekts ist es, eine genaue Übersicht über die Qualität der Netze in Würzburg zu erhalten. Dafür hoffen die Forscher auf breite Unterstützung von den Würzburgern. Je mehr Leute die App nutzen und das Streaming bewerten, umso genauere Ergebnisse können erzielt werden.

Die Informatiker werden am 31. Mai von 11 bis 14 Uhr im Mehrzweckraum der Hubland-Mensa für Fragen rund ums Videostreaming und zur App Rede und Antwort stehen.

Als kleinen Anreiz, die App auszuprobieren, bekommen alle, die ihr Handy mit der YoMo-App und 3 Ratings dort vorzeigen, eine Tafel Schokolade. Bisher werden nur Geräte mit dem Android-Betriebssystem unterstützt.

Hier geht es zur Homepage mit Downloadlink im Google Playstore: www.yomoapp.de

Kontakt

Prof. Dr.-Ing. Phuoc Tran-Gia, T.: +49 931 31-86630, E-Mail: trangia@informatik.uni-wuerzburg.de

Dr. Florian Wamser T.: +49 931 31-88607, E-Mail: wamser@informatik.uni-wuerzburg.de

Dipl.-Inform. Michael Seufert T.: +49 931 31-88475, E-Mail: seufert@informatik.uni-wuerzburg.de

Liederabend im Toscanasaal

Im Rahmen seiner regelmäßigen Konzerte veranstaltet das Institut für Musikforschung der Universität Würzburg am Mittwoch, 1. Juni, einen Liederabend zum 100. Todestag des Komponisten Max Reger.

Auf dem Programm stehen Werke von Max Reger, Juri Schaporin, Wladimir Wlassow und Sergei Rachmaninow. Die Sängerin Antje Hagen interpretiert die Stücke und wird am Flügel begleitet von Ella Nikonenko.

Zu dem Konzert im Toscanasaal der Residenz sind alle Musikfreunde herzlich eingeladen, besonders auch die Studierenden aller Fakultäten. Der Eintritt ist frei; um eine Unterstützung wird gebeten. Beginn ist um 19.30 Uhr.

Diskussion über Integration

Etwa 1.300 Geflüchtete leben zur Zeit in Würzburg. Wie deren aktuelle Lage einzuschätzen ist und wie Integration langfristig gelingen kann, darüber diskutierten jetzt Vertreter der Stadt, der Regierung Unterfranken und des Würzburger Flüchtlingsrates an der Universität Würzburg.

Die Themengebiete „Geflüchtete in Würzburg heute“ und „Integration in Würzburg für die Zukunft“ standen im Mittelpunkt einer Podiumsdiskussion, zu der sich vor wenigen Tagen rund 50 Studierende und interessierte Bürgerinnen und Bürger eingefunden hatten. Auf dem Podium saßen zwei qua Amt mit dem Thema befasste Diskutanten: Burkard Fuchs, Ehrenamtskoordinator der Stadt Würzburg, und Antonette Graber, Regierungsdirektorin bei der Regierung von Unterfranken. Eva Peteler, Mitglied des Würzburger Flüchtlingsrates, brachte eine weitere Perspektive in die Debatte ein. Durch die 90-minütige Debatte leitete Moderator Claus Schreiner. Eingeladen zu der Veranstaltung hatte das interdisziplinäre Lehrprojekt „Globale Systeme und Interkulturelle Kompetenz“ (kurz: GSIK) der Universität Würzburg.

Integration in Würzburg auf gutem Weg

Die Bestandsaufnahme der Erfolge und Probleme mit der Unterbringung von Geflüchteten fiel dabei gemischt aus: Alle Beteiligten bescheinigten zunächst der Stadt Würzburg, vieles richtig gemacht zu haben. Burkard Fuchs wies dabei vor allem auf die Verteilung der Geflüchteten auf vorwiegend kleinere dezentrale Unterkünfte hin. Diese seien deutlich besser geeignet, Integration zu ermöglichen, bescheinigte auch Eva Peteler. Antonette Graber verwies auf die Pläne der Bayerischen Staatsregierung, langfristig verstärkt auf die größeren Gemeinschaftsunterkünfte zu setzen. Ein Problem sei es, da waren alle drei Diskutanten einig, überhaupt geeigneten Wohnraum zu finden.

Neben den Wohn- und Unterbringungsproblemen verwies Antonette Graber auf weitere Rahmenbedingungen, die verbesserbar seien: „Das Angebot an Integrationskursen muss vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge deutlich ausgebaut werden, um der Nachfrage gerecht werden zu können.“ Außerdem müssten die Asylverfahren beschleunigt werden.

Auch brauche es eine ausreichende Anzahl der erfolgreichen Klassen für berufsschulpflichtige Asylbewerber und Flüchtlinge, die diesen Jugendlichen eine Integration in das Schul- und Ausbildungssystem ermöglichen.

Fuchs sah Nachholbedarf bei den Jobcentern, die sich noch nicht ausreichend auf die neue Zielgruppe der Geflüchteten eingestellt hätten. Gleichzeitig stellte er eine große Kooperationsbereitschaft des Würzburger Jobcenters fest und forderte Arbeitgeber dazu auf, Angebote für Geflüchtete bereit zu stellen. Peteler schließlich waren die Benachteiligungen für Asylbewerber aus bestimmten Herkunftsländern wie beispielsweise Afghanistan ein Dorn im Auge. „Die Benachteiligungen sind rein politisch motiviert und haben nichts mit der tatsächlichen Situation im jeweiligen Herkunftsland zu tun“, begründete sie ihre Kritik.



Die Teilnehmer der Diskussion (v.l.): Burkard Fuchs, Antonette Graber, Eva Peteler und Claus Schreiner. (Foto: GSIK)

Neue Patenschaftsprogramme der Würzburger Wohlfahrtsverbände

Auf dem Podium wurden allerdings nicht nur die Probleme thematisiert, sondern auch Lösungswege diskutiert: Antonette Graber sah der Unterbringungsproblematik im Falle eines erneuten Anstiegs der Asylbewerberzahlen gelassen entgegen, da die beteiligten Behörden nun eingespielt seien und ausreichend Unterkunftsplätze zur Verfügung stünden. Der Wohnungspakt Bayern werde zudem langfristig für Entspannung auf dem Markt des sozialen Wohnungsbaus für Geflüchtete wie andere Bedürftige sorgen. Neue Patenschaftsprogramme für Geflüchtete, die die Stadt Würzburg momentan zusammen mit sechs Würzburger Wohlfahrtsverbänden initialisiert, werden außerdem Integration ganz konkret ermöglichen, so Burkard Fuchs.

Ehrenamt verändert städtische Gemeinschaft positiv

Gleichzeitig schränkte er ein: „Integration kann nicht von oben verordnet werden und ist keine Einbahnstraße. Öffentliche Einrichtungen können Integration lediglich unterstützen oder behindern, aber nicht selbst erschaffen.“ Peteler forderte dennoch, die Kommunen und Regierungen dürften sich nicht aus der Verantwortung ziehen. „Ehrenamtlichen müssen Unterstützung und professionelle Ansprechpartner zur Seite gestellt werden.“

Beide waren sich jedoch einig, dass das Engagement der vielen Ehrenamtlichen in Würzburg die Stadtgemeinschaft positiv beeinflusst. „Man unterhält sich, hat gemeinsame Aufgaben. Das stiftet in manchen Stadtteilen Würzburgs gerade eine neue Identität“, so Fuchs.

Dank an das GSIK-Projekt

Eva Peteler wünschte sich in Ihrem Schluss-Statement, dass die Studierenden kritisch und wachsam blieben. „Integration gelingt, wenn wir den Mut haben, das zusammen zu gestalten“, sagte sie. Regierungsdirektorin Graber stimmte dem zu. „Die Regierung braucht Ehrenamt und die Kommunen. Anders geht es nicht.“

Fuchs sprach zum Schluss der Diskussion der Universität Würzburg und speziell dem GSIK-Projekt seinen Dank aus. „Ich bin froh, dass sich die Uni nicht auf den Elfenbeinturm zurückzieht. Es ist wichtig, dass gerade Studierende sich engagieren, denn sie sind die Entscheider von Morgen. Das GSIK-Projekt ermöglicht dieses Engagement mit seinem Programm ‚Human-Care‘, das Studierende ins Ehrenamt vermittelt und dabei professionell begleitet.“

Hintergrund: GSIK-Projekt

„Globale Systeme und Interkulturelle Kompetenz“ (GSIK) ist ein Lehrprojekt für alle Studierenden der Universität Würzburg – unabhängig von Studiengang oder Abschluss. Als eine Art Begleitstudiengang ermöglicht es Studierenden, in Seminaren, Workshops und Vorträgen interkulturelle Kompetenzen zu erwerben. Der erfolgreiche Abschluss des von der deutschen Hochschulrektorenkonferenz als „Good Practice-Beispiel“ ausgezeichneten Programms wird von der Universität Würzburg zertifiziert. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fördert mit „GSIKplus“ das studienbegleitende Lehrprogramm im „Qualitätspakt Lehre“.

Dominik Egger

Kontakt

Dominik Egger, GSIK-Projekt und Institut für Pädagogik
T (0931) 31-89757, E-Mail: gsik@uni-wuerzburg.de

Kerstin Surauf, GSIK-Projekt und Zentrum für Lehrerbildung
T (0931) 31-88255, E-Mail: kerstin.surauf@uni-wuerzburg.de

Zur Website des GSIK-Projekts: <http://www.gsik.uni-wuerzburg.de/>

Ringvorlesung: „Perspektiven für Geisteswissenschaftler“

Über Berufsfelder im geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich informiert ab Donnerstag, 2. Juni, die Ringvorlesung „Perspektiven für Geisteswissenschaftler“. Angesprochen sind sowohl Studienanfänger als auch Studierende, deren Bachelor- oder Master-Abschluss in greifbare Nähe rückt.

In dem Maße, in dem sich Unternehmensstrukturen verändern, Hierarchien öffnen und Berufsfelder vernetzen, steigen für „Generalisten“ die Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Die Fähigkeit, sich komplexes Wissen schnell aneignen zu können, ist in schnelllebigen Branchen, in denen nichts schneller veraltet als Wissen, eine Schlüsselkompetenz. In immer mehr Firmen setzt sich die Einsicht durch, dass bessere Lösungen herauskommen, wenn man unterschiedliche Herangehensweisen kombiniert. Da man nicht davon ausgehen kann, dass die über 10.000 Studierenden geisteswissenschaftlicher Disziplinen an der Universität Würzburg studienadäquat in Schule und Wissenschaft eingesetzt werden können, müssen sich diese

rechtzeitig über die möglichen Berufsfelder informieren, um erste berufspraktische Erfahrungen sammeln zu können.

Eine Möglichkeit dazu bietet die Ringvorlesung „Perspektiven für Geisteswissenschaftler“, die am Donnerstag, 2. Juni, startet. Ausgewählte Referenten, darunter auch einige Absolventen der Uni Würzburg, werden Karrierestrategien rund um die gekonnte Platzierung einer (Initiativ-)Bewerbung geben oder zur Profilerweiterung ermuntern.

Bei einem Besuch von mindestens sechs Veranstaltungen erhalten die Teilnehmer ein Zertifikat für die Reihe, natürlich können aber auch selektiv Vorträge besucht werden. Die Veranstaltungen finden jeweils donnerstags von 12:15 bis 13:45 Uhr in Raum 2.010 im Zentralen Hörsaal- und Seminargebäude (Z6) am Campus Hubland Süd statt.

Das Programm

- 2. Juni: Aha, und was wird man dann damit? Eine (un)beliebte Frage an Studierende geisteswissenschaftlicher Fächer. (Dr. Annette Retsch, Career Service)
- 9. Juni: Vom Lehramt in die Textilbranche - Die Assistenz als ideale Position für Quereinsteiger (Janis Reuter, Assistant to Global Head of Quality Management and Sustainability, s.Oliver Bernd Freier GmbH & Co. KG)
- 16. Juni: Zwei chancenreiche Berufsbilder: FachjournalistIn und UnternehmenskommunikatorIn (Dr. Gunther Schunk, Vogel Business Media Head of Corporate Communication)
- 23. Juni: Ihr Arbeitsplatz: Die Welt - Der höhere Auswärtige Dienst als Berufsperspektive (Joseph Weiß, Beauftragter für Korruptionsprävention, Akademie Auswärtiger Dienst)
- 30. Juni: Viel Raum für Entdecker und Neugierige: Wie wäre es mit dem Journalismus? (Dr. Oliver Herbst, Lokalredaktion Ansbach, Fränkische Landeszeitung)
- 7. Juli: Zukunft im Museum - Einblicke und Ausblicke (Susanne Klemm, Fränkisches Museum Feuchtwangen)
- 14. Juli: Denkmalpflege: Freiwilliges Engagement und Karriere (Dr. Johannes Haslauer, Leiter des Staatsarchivs Coburg und Mitbegründer des Denkmalnetz Bayern)

Kontakt

Wünsche für weitere Vortragsthemen in den kommenden Semestern können jederzeit an folgende Adresse gerichtet werden:

Dr. Annette Retsch, T: (0931) 31-82420, retsch@uni-wuerzburg.de

Link zur Anmeldung und zum Vorlesungsprogramm: http://www.career-service.uni-wuerzburg.de/voraussetzungen_schaffen/seminarprogramm/sommersemester_2016/#c406821

Einfach ein Leben retten

Hadi Al Tawil und Verena Kutsch, zwei Studierende der Universität Würzburg, haben Stammzellen gespendet und damit zwei Leukämie-Patientinnen eine neue Lebenschance gegeben. Universitätspräsident Alfred Forchel würdigte jetzt dieses Engagement.

Stammzellspender ist Hadi Al Tawil (21) durch Zufall geworden. Er ging, damals noch in Bonn, in die Mensa und sah einen Infostand zur Stammzellspende. Dort informiert er sich, ließ per Wattestäbchen einen Abstrich von seiner Mundschleimhaut nehmen und gab seine Daten an.

Zwei Jahre später, inzwischen Medizinstudent an der Uni Würzburg, erhielt er einen Anruf: Er eigne sich als Spender für eine Patientin mit Blutkrebs in Griechenland. Al Tawil überlegte nicht lange: „Ich habe mich gefreut, jemandem helfen zu können.“



Universitätspräsident Alfred Forchel, Medizinstudent Hadi Al-Tawil und Daniel Wilhelm von der DKMS. (Foto: Robert Emmerich)

So lief die Stammzellspende ab

Was genau passierte bei der Spende? Zuerst sorgte eine Injektion dafür, dass die Stammzellen aus dem Knochenmark ins Blut geschwemmt werden. Einige Tage danach folgte eine Art Blutwäsche. Dabei wird aus einer Armvene Blut abgeleitet, die Stammzellen werden herausfiltriert, danach fließt das Blut über einen Zugang am anderen Arm zurück in den Körper.

Das Ganze dauerte etwa vier Stunden und war angenehm, wie Al Tawil sagt: „Die Leute waren sehr nett, haben mich gut versorgt und ich konnte während der Spende Filme sehen.“ Nebenwirkungen habe er kaum gespürt – mal ein kurzes Schwindelgefühl, dazu ein wenig Kopfschmerzen. „Das war nicht schlimm. Jeder Mensch sollte das tun – es ist so einfach, ein Leben zu retten.“

Registrierungsaktion am 7. Juni im Studentenhaus

Wer sich als Stammzellspender registrieren lassen will, kann das zum Beispiel am Dienstag, 7. Juni 2016, von 10 bis 14 Uhr im Würzburger Studentenhaus tun, im Casino über der Burse. Organisiert wird die Aktion von der DKMS und Würzburger Studierenden. Grundsätzlich kann sich jeder gesunde Mensch zwischen 17 und 55 Jahren als potenzieller Spender bei der DKMS registrieren lassen.

Die meisten potenziellen Spender werden nach größeren Registrierungsaktionen in die Datei aufgenommen. An der Universität Würzburg haben in den vergangenen Jahren regelmäßig solche Aktionen stattgefunden, ermöglicht durch den ehrenamtlichen Einsatz von Studierenden und Unterstützern wie den Maltesern.

Insgesamt 848 Personen wurden dabei in die DKMS aufgenommen. Neben Hadi Al-Tawil konnte bislang auch die Würzburger Studentin Verena Kutsch einer Patientin die Chance auf

ein neues Leben schenken: Sie spendete ihre Stammzellen 2014 einer Amerikanerin.

Urkunde vom Universitätspräsidenten

Universitätspräsident Alfred Forchel würdigte das Engagement der Studierenden: Er dankte Al Tawil bei einem Treffen im Senatssaal stellvertretend für alle Stammzellspender aus der Universität und überreichte ihm eine Urkunde der DKMS. „Mein großer Dank gilt allen Studierenden und Beschäftigten der Universität, die sich im Kampf gegen Blutkrebs stark machen“, so der Präsident.

Stammzellen sind oft die letzte Chance

Alle 15 Minuten erkrankt in Deutschland ein Mensch an Blutkrebs; oft sind Kinder und Jugendliche betroffen. Für viele Patienten ist eine Stammzelltransplantation die letzte oder gar einzige Chance auf Leben. Die Deutsche Knochenmarkspenderdatei (DKMS) registriert potenzielle Spender und hilft den Betroffenen, passende Spender zu finden.

Zur Website der DKMS: www.dkms.de

Wenn das Kuscheltier zum Arzt muss

Vom 7. bis 9. Juni geben Medizin-, Zahnmedizin- und Pharmaziestudierende der Universität Würzburg Kindern die Möglichkeit, spielerisch den Umgang von Arzt und Patient zu erleben: Auf dem Gelände des Uniklinikums richten sie die 15. Teddyklinik aus.

Aufnahme, Wartezimmer, Röntgenabteilung, Operationssaal, Behandlungsraum und Apotheke: In der Teddyklinik können Kinder mit ihren Plüschtieren den Weg des Patienten in der medizinischen Betreuung nacherleben. Für die „Teddy-Sprechstunde“ steht eigens ein großes Zelt zur Verfügung.

Kindern die Angst nehmen

Ziel ist es, den Kindern die Angst vor Ärzten in weißen Kitteln, vor Instrumenten und dem Krankenhaus zu nehmen. Zu Beginn einer Behandlung erfragen die Teddydoktoren die Krankengeschichte der kleinen Kuscheltier-Patienten. Je nachdem welcher Befund vorliegt, wird dann zusammen mit dem Kind untersucht, erklärt und verarztet. Im Notfall kann auch ein operativer Eingriff im bestens ausgestatteten OP-Bereich die einzige Möglichkeit sein, das Kuscheltier wieder gesund zu machen. Hier dürfen sich die Kinder als Operateure versuchen und die verrücktesten Gegenstände, von Glasmurmeln bis Strohweihnachtssternen, aus den Bäuchen der kleinen Patienten ans Tageslicht fördern.



In der Teddyklinik wird garantiert jedes Kuscheltier wieder gesund.
(Grafik: Teddyklinik)

Teil der Teddy-Sprechstunde ist auch das Impfen mit Eintrag in den Kuschtierimpfpass. Am Ende des Teddyklinik-Besuches steht für jedes Duo von Kind und Spieltier der Gang zur Apotheke an, in der die Kinder Obst, Tapferkeits-Gummibärchen, Pflaster, Spritzen und andere Kleinigkeiten zur Versorgung ihrer Patienten mit nach Hause bekommen. Dank der Zusammenarbeit mit den Pharmaziestudierenden erhalten die Kinder dort auch spielerischen Einblick in die Welt der Kräuter und Salben.

Zahnpflege nimmt große Rolle ein

Die Themen Zahngesundheit und richtiges Zähneputzen haben ebenfalls ihren Platz in der Teddyklinik. In den Räumen der Kinderkrankenpflegeschule wartet auf die Kinder eine altersgerechte Vorführung durch einen erfahrenen Zahnarzt. Ein weiteres Highlight des Besuches der Teddyklinik ist der Rettungswagen, der zur Erkundung und zum Anfassen offen steht. Sanitäter berichten zudem über den Alltag im Rettungsdienst und führen die Ausstattung des Krankenwagens vor.

Die Öffnungszeiten

Die meisten Kinder kommen über eine Einladung an die Kindergärten zu einem Termin bei den Teddy-Doktoren. Eltern, die privat mit ihren Kindern bei der Teddyklinik vorbeischauchen möchten, können dies allerdings auch tun – auch ohne vorherige Anmeldung. Sie müssen dann allerdings möglicherweise mit Wartezeiten rechnen.

Geöffnet hat die Teddyklinik zu folgenden Zeiten:

- Dienstag: 9.00 - 14.00 Uhr
- Mittwoch: 9.00 - 16.00 Uhr
- Donnerstag: 9.00 - 14.00 Uhr

Die Teddyklinik findet im Innenhof der Berufsfachschule für Kinderkrankenpflege der Universität Würzburg statt. Das Gebäude befindet sich im Bereich D des Klinikgeländes und trägt die Hausnummer D22.

Das Angebot wird rein ehrenamtlich von Studenten organisiert und betreut und ist seit seiner Erstaufgabe im Jahr 2001 ein stetig wachsender Erfolg. Jedes Jahr besuchen rund 1.000 Kinder aus Stadt und Landkreis die Sprechstunde, lassen verstauchte Schlappohren verbinden, Husten mit Gummibärchen bekämpfen und haufenweise gebrochene Pfoten röntgen und verarzten.

Zur Homepage der Teddyklinik: <http://www.teddyklinik-wuerzburg.de/>

Studie: Angststörungen noch besser behandeln

Eine deutschlandweite Studie will die Behandlung von Angsterkrankungen optimieren. Ein Partner hierbei ist das Zentrum für Psychische Gesundheit am Uniklinikum Würzburg. Als Studienteilnehmer können Erwachsene und Kinder mit ausgeprägten Ängsten an einem intensivierten Diagnostik- und Therapieangebot teilnehmen.

Wenn Ängste so ausgeprägt sind, dass sie das alltägliche Leben von Betroffenen dauerhaft beeinträchtigen – beispielsweise durch einen sozialen Rückzug oder berufliche Einschränkungen – spricht man von einer Angsterkrankung. In Deutschland leiden ungefähr 15 Prozent aller Erwachsenen sowie zehn Prozent aller Kinder unter einer solchen Störung. Diese kann sich zum Beispiel als Panikstörung, als soziale oder spezifische Phobie sowie als Trennungsangst im Kindesalter zeigen.



„Derartige Krankheiten zu erkennen und eine passende Therapie zu finden, ist oft schwierig. Häufig sehen sich die Betroffenen mit langen Wartezeiten und begrenzt wirksamen Behandlungsmethoden konfrontiert“, schildert Ulrike Lüken. Die Professorin für Experimentelle und Klinische Psychotherapie am Zentrum für Psychische Gesundheit (ZEP) am Universitätsklinikum Würzburg (UKW) fährt fort: „In der Folge leiden die Erkrankten oft jahrelang. Sie entwickeln nicht selten zusätzliche Beschwerden, wie eine Depression oder Suchterkrankung. Zudem wird die persönliche, zwischenmenschliche und berufliche Entwicklung gestört.“

Die wirksamste und wissenschaftlich am besten bewährte Therapieform gegen Angsterkrankungen ist die kognitive Verhaltenstherapie. Sie besteht aus der Vermittlung von Informationen über die Erkrankung und intensiven Übungen. (Foto: Kristina Dickhöver/Lehrstuhl für Psychologie I der Uni Würzburg)

Protect-AD im Herbst 2015 gestartet

Abhilfe will hier das Forschungsprogramm Protect-AD (Providing Tools for Effective Care and Treatment of Anxiety Disorders) schaffen. Bei der im Herbst vergangenen Jahres gestarteten Studie arbeiten Einrichtungen in sieben deutschen Städten zusammen. Eine dieser Einrichtungen ist das ZEP, zu dem auch die Hochschulambulanz für Psychotherapie am Lehrstuhl für Psychologie I der Würzburger Universität gehört.

„Die wirksamste und wissenschaftlich am besten bewährte Therapieform gegen Angsterkrankungen ist die kognitive Verhaltenstherapie. Diese wollen wir weiter verbessern und so verändern, dass sie für mehr Betroffene langfristig wirksam ist“, erläutert Professor Lüken, die für das operative Management der Würzburger Protect-AD-Arbeitsgruppe zuständig ist.

Die Teilnahme an der Therapiestudie und der vorausgehenden intensiven Diagnostik ist für Kinder ab acht Jahren, Jugendliche und Erwachsene mit ausgeprägten Ängsten ab sofort bis Mitte 2017 möglich. „Einer der Vorteile für die Studienteilnehmer ist ein möglichst zeitnaher Behandlungsbeginn. Ansonsten bestehen bei vergleichbaren Therapien bis zu sechs Monate Wartezeit“, unterstreicht Ulrike Lüken.

Diagnostik und kognitive Verhaltenstherapie

Was erwartet die Patienten? „Die Behandlung beginnt mit einer Phase intensiver psychologischer Diagnostik durch speziell geschultes Personal“, schildert Lücken und fährt fort: „Wenn die Studientherapie geeignet ist für den Patienten, schließen sich weitere Untersuchungen an, zu denen unter anderem eine Magnetresonanztomographie vom Kopf vor und nach der Therapie, Blutentnahmen für eine genetische Untersuchung, psychologische Tests am Computer sowie eine Aufgabe in virtueller Realität gehören.“

Die Therapie selbst ist eine Form der kognitiven Verhaltenstherapie und besteht aus der Vermittlung von Informationen über die Erkrankung und intensiven Übungen. Die Behandlung dauert sechs bis zwölf Wochen mit bis zu drei Terminen pro Woche. Nach sechs Monaten findet eine Nachuntersuchung statt.

Der Forschungsverbund Protect-AD wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit 5,3 Millionen Euro über vier Jahre gefördert.

Mehr dazu unter www.protect-ad.de

Ansprechpartner

Menschen, die sich in den beschriebenen Problemen wiederfinden, stehen folgende Ansprechpartner für eine Kontaktaufnahme zur Verfügung:

Für Kinder und Jugendliche: Prof. Marcel Romanos und M. Sc. Katharina Kneer,
T: (0931) 201 76448, E-Mail: KJ_KiBa@ukw.de

Für Erwachsene: Dipl.-Psych. Jennifer Gamer und Dipl.-Psych. Kristina Dickhöver
T: (0931) 31 82006

Telefonsprechzeiten (Patientenaufnahme): Di 16:00 bis 17:00 Uhr und Do 13:00 bis 14:00 Uhr

E-Mail: protect-angst@uni-wuerzburg.de



Die Untersuchungsmethoden der Protect-AD-Studie umfassen auch den Einsatz von Technologien zur Erzeugung von virtueller Realität. (Foto: Martin Dobricki/Lehrstuhl für Psychologie I der Uni Würzburg)

Personalia

Dr. **Michael Riedel**, Lehrstuhl für Botanik II – Ökophysiologie und Vegetationsökologie, wurde für seine zehnjährige ehrenamtliche Prüfertätigkeit im Rahmen der Ausbildung von Biologie-laborantinnen und -laboranten ausgezeichnet: Die Industrie- und Handelskammer Würzburg-Schweinfurt verlieh ihm eine Ehrennadel in Silber.

Dr. **Joseph Riehl**, emeritierter Universitätsprofessor für Pharmazeutische Technologie an der Universität Würzburg, ist am 14.05.2016 verstorben.

Dr. **Angela Tintrup**, Beschäftigte im wissenschaftlichen Dienst, Institut für Geographie und Geologie, wurde unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe mit Wirkung vom 01.06.2016 zur Akademischen Rätin ernannt.

Dienstjubiläum 40 Jahre

Margret Poschner, Universitätsbibliothek, am 25.05.2016